

## Ein neu entdeckter Burgwall in der Oberlausitz

Östlich Bauzen liegt unter den durch die Schlacht bei Bauzen berühmten Höhenzügen das Dorf Kreckwitz. Sein Herrenhaus schaut weit über die Landschaft. Die Ortsflur ist seit 4000 Jahren bewohnt, steinzeitliche Altortümer, ein riesiges Gräberfeld, eine bronzezeitliche Siedlung, mehrere bronzene Einzelfunde und Steinaxte sind hier nachgewiesen.

Jenseits der Bachaue führt im Süden des Ortes der alte Bauzener Steig von dem Übergang bei den Burgen Gröditz, Radel und Belgern her kommend als eine der ältesten Straßenrichtungen am Dorfe vorüber. Schon jahrelang hat der Slawist Dr. Herrmann-Bauzen die Ansicht vertreten, daß zwischen Belgern und Bauzen noch ein Burgwall aus slawischer Zeit notwendig liegen müsse. Er war jedoch bisher nicht auffindbar, und man nahm an, daß er vor Zeiten aus wirtschaftlichen Bedürfnissen heraus abgetragen und eingeebnet worden sei.

Bei der Durchführung der Bestandsaufnahme der vor- und frühgeschichtlichen Wehranlagen, wie sie jetzt für ganz Ostdeutschland angeordnet ist, kam Verfasser auch nach Kreckwitz, um das dortige seit langem bekannte Wasserschloß zu besichtigen. Der Besitzer, Herr Oekonomierat Mittag, hatte die Freundlichkeit, die Aufnahme bestens zu unterstützen, wofür ihm auch hier der verbindlichste Dank gesagt sei.

Im östlichen Dorfteile liegt ein Inselgrund, um das sich ein noch heute wasserführender Graben von 3—6 Meter Breite zieht. Die Insel hat einen Durchmesser von 80 Meter. Da diese Wehranlage „Altes Rittergut“ im Volksmunde genannt wird, so war bisher angenommen worden, daß es sich hier lediglich um eine der bei unsern Rittergütern üblichen Wasserburgen aus dem 13. Jahrhundert handele. Die Ausmaße des Inselgrundes, das dem Bühl einer Wasserburg entsprechen würde, sind aber doppelt so hoch, als sie sonst in der Oberlausitz beobachtet wurden. Dieser außergewöhnliche Fall regte an, das frühere Aussehen dieser Wehranlage noch eingehender zu erfragen. Da stellte es sich denn heraus, daß ehemals das Inselrund von einem Walle umzogen war, der teilweise erst im letzten Menschenalter zur Auffüllung sumpfiger Dorfteile abgefahren worden ist. Dabei sollen viele Knochen und Scherben zu Tage gekommen sein. Wie der Augenschein lehrt, sind auch bis heute einige Reste der ehemaligen Wallführung erhalten, so westlich des Arbeiterhauses und hinter dem Schaffstall.

Die frühdeutschen Wasserburgen sind aber in der Oberlausitz nach einem ausgeprägten Schema gebaut: Ein Wassergraben umschließt entweder in runder oder in viereckiger Führung eine das Gelände leicht überhöhende Insel, den Bühl. Auf ihm stand das Herrenhaus, während die Hofreite auf dem Hochufer der Bachaue in überschwemmungsfreier Lage vorgebaut ist. Eine wesentliche Umwallung oder gar Kesselbildung ist nie bei einer in frühdeutscher Zeit angelegten Wasserburg der Oberlausitz zu beobachten. Die in Kreckwitz noch erhaltenen Reste deuten aber einwandfrei auf einen Rundwall mit Kessel. Daraus kann nur der eine Schluß abgeleitet werden, daß das alte Rittergut auf einer noch älteren Wehranlage, wahrscheinlich einer slawischen Sumpfburg von runder Form, errichtet wurde. Diese Burg würde den Anlagen von Luga und Brohna völlig entsprechen.

Eine genaue Zuteilung der Burg an eine bestimmte vorgeschichtliche Kultur wird zwar erst möglich sein, wenn eine Grabung datierbare Kulturreste zu Tage fördert, aber es kann nach unserm jetzigen Wissensstande nicht zweifelhaft sein, daß hier slawische Kulturreste uns entgegen treten werden. Zu den 110 aus der preussischen und sächsischen Oberlausitz bekannten vorgeschichtlichen Burgen tritt

damit die 111.: Kreckwitz. Daß eine solche Entdeckung auch die siedlungsgeschichtlichen Anschauungen erweitert, liegt auf der Hand. Ehe jedoch eine Auswertung eintreten kann, muß der Spaten die Erde zum Sprechen zwingen.

Dr. Frenzel.

## Erneute vorgeschichtliche Funde bei Reichenau in Sachsen

In der nördlich von Reichenau am Hange des Sandberges gelegenen Kiesgrube der Herren Klaus und Schwede wurde dieser Tage wieder eine Notgrabung von mir vorgenommen.

Bei einem Besuche der Sandgrube bemerkte ich an der nach Norden zu liegenden Wand und zwar etwas unter der Humusschicht in dem hellgelben Sande eine schwarze Schicht von ungefähr zwei Meter Länge. Bei näherer Untersuchung wurde festgestellt, daß eine größere Masse Sand abgerutscht war und die schwarze Schicht mitgerissen hatte. Die Fundstätte befindet sich also nicht mehr an ihrem Ursprungsort sondern in sekundärer Lagerung. Die Schicht wurde nun eingehend untersucht und fand man in ihr im Sand eingebettet viele harte Lehmstücke von grauer Farbe, 28 Topfscherben und ein Stück geglähten Feuersteins. Als ich auf den Grund (in einer Tiefe von ca. 60 Zentimeter) des abgerutschten Sandes gekommen war, stellte ich in einem Durchmesser von ungefähr 25 Zentimeter eine feuchte ungefähr 10 Zentimeter hohe Schicht von rötlichem Lehm fest, in die hineingebettet mehrere faustgroße Steine waren, die an der einen Seite eine auffällige Schwärzung zeigten, und rote Stücke von gebranntem Herdlehm.

Eine genaue Aufnahme und Vermessung vorzunehmen hatte gar keinen Zweck, da durch den schon oben erwähnten Absturz die schwarze Schicht mit Humuserde, gelben Sand, Steinen usw. ungleichmäßig durchmischt war.

Die gehärteten grauen Lehmstücke stellen Hüttenbewurf dar. Es ist dies zu erkennen aus den Abdrücken auf denselben und außerdem an den Formen der Stücke, die zum Ausfüllen von Ritzen und Ecken gedient haben müssen. Unter den Lehmbrocken befanden sich verhältnismäßig viel dreieckig geformte Stücke. Breite der einzelnen Wandseiten durchschnittlich 3 Zentimeter.

Die Gefäßscherben waren hergestellt aus sehr grobkörnigem Lehm. Die Wandstärke beträgt 6—9 Millimeter. Sie scheinen mit Ausnahme eines Stückes alle zu einem Gefäß zu gehören.

Dies eine Stück stammt aus dem Halsansatz eines ganz dünnwandigen Gefäßes, und zwar zeigt der Schorb dasselbe Aussehen wie die zwei Stücke, die seinerzeit bei der ersten Ausgrabung in derselben Sandgrube im April in einem Pfostenloch gefunden wurden; also stammt dieser Schorb aus der Willendorfer Zeit und zwar aus dem jüngsten Abschnitt derselben. (Ungefähr 500 vor Christi.) (Siehe Nummer 10 des 9. Jahrganges der Oberlausitzer Heimatzeitung.) Leider wurde trotz stärksten Suchens nur der eine Schorb dieser Art gefunden.

Der Feuersteinsplitter hatte im Querschnitt die Form eines flachen, im Längsschnitt eines gestreckten Dreiecks in Höhe von 6, Breite 15 und Länge 21 Millimeter.

Die Sandgrube scheint, da doch schon die vorgeschichtlichen Eisenschmelzstätten in ihr gefunden worden sind, also verschiedene hochinteressante Stätten zu beherbergen bzw. beherbergt zu haben. Bei weiterer Abdeckung der Sandgrube werde ich teilnehmen, um evtl. sichtbar werdende Merkmale vorgeschichtlicher Stätten sofort feststellen zu können.

An die Besitzer von Sandgruben richte ich nochmals hiermit die Bitte, mir das Auffinden von Schlacken, Ton- und Gefäßscherben umgehend mitteilen zu wollen. Jegliche Unkosten werden selbstverständlich vergütet.

Apotheker Schröder, Reichenau.